This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 073 946 485

Bismarck

Gedächtnißrede

von

Ph. Zorn

GER
909
BIS/Z
VARD
AW
ARY

Digitized by Google

HARVARD LAW LIBRARY

Received

Germany

Bismarck.

Rede

gehalten bei der Gedächtnißfeier der

Königsberger Universität

in der Aula der Albertina am 11. December 1898

von

Philipp Zorn,
Geheimer Justizrath,
ord. Professor des Staatsrechtes an der Universität Königsberg i. Pr.

Berlin.
Carl Heymanns Verlag.
1899.

909
Digitized by Google

For TX
B622

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Verlags-Archiv 2989.

BK 2004

Digitized by Google

Im Herrenhause von Friedrichsruh ists stille geworden. Verstummt auf ewig ist der Mund, der so oft von dort Worte der Weisheit und der Vaterlandsliebe an das deutsche Volk gerichtet hat. Erloschen ist der Geist, der unter unsäglichen Schwierigkeiten Preußen auf die Höhe seiner Weltmacht gehoben und die zerrissenen deutschen Stämme endlich im Reiche geeinigt hat. Heimgegangen ist die Seele, in der alles deutsche Empfinden wie in einem Spiegelbild des deutschen Volkes dargestellt war: die glühende Liebe und der lodernde Haß; die heißeste Leidenschaft und die kälteste Überlegung; der heilige Ernst der Weltgeschichte und die harmlose Freude an den Winterfestlichkeiten einer hinterpommerschen Kreisstadt; die schwere Wucht des Staatsmannes, dessen Entschließungen die Geschicke der Welt bestimmen und die stille Welt des häuslichen Glückes mit Frau und Kindern; der tiefernste religiöse Sinn, der sich in jedem Augenblick in Demut abhängig von einem persönlichen Gott und erlöst weiß durch den Heiland der Welt — und die geringe Wertung der äußeren Formen des officiellen Kirchentumes; der kühne Trotz des Nibelungenrecken, der

Digitized by Google

vor Nichts zurückschreckt und der Gehorsam der dienenden Liebe nach dem Wahlspruch des Geschlechtes: „ich dien'".

So steht die große Gestalt der Weltgeschichte vor uns und so bleibt sie in unsre Herzen eingegraben, auch wenn der irdische Leib zerfallen ist und die alten Eichen des Sachsenwaldes nach der Unruhe der Zeit mit dem Liede des ewigen Friedens die Gruft umrauschen, die die letzte irdische Ruhestätte ist für unsres Volkes großen Todten. —

Wer könnte auch nur den Versuch wagen wollen, in der kurzen hier vergönnten Spanne Zeit den Inhalt dieses gewaltigen Lebens selbst nur in einer Skizze wiederzugeben? Generationen und Generationen werden an diesem Inhalt zehren, werden in diesem unversieglichen Born immer wieder neue Gedanken und Ideen finden; ja so lange und so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, wird man von Bismarck reden als dem großen Führer und Helden seines deutschen Volkes. Und der ernste Sinn wird bei jeder wichtigen Sache unsres Volks- und Staatslebens sich die Frage stellen: welches Vermächtnis hat uns hierfür in seinen Worten und Thaten der große Staatsmann hinterlassen, dem das Unmögliche gelungen ist: die Herstellung der Einheit unsres Volkes?

Wir, die wir mit ihm gelebt haben und Zeugen seiner Thaten waren, können uns gewiß keine richtige

Digitized by Google

Vorstellung bilden, welche Bedeutung späterhin dieser Genius in der Weltgeschichte haben wird. Ich bin überzeugt, daß wir Alle heute die welthistorische Größe Bismarcks noch nicht richtig zu werten vermögen, weil jetzt noch so viel Kleines sich um diese welthistorische Colossalfigur herumrankt, was späterhin abfallen und vergessen sein wird. Wenn ein späterer Carlyle das Buch von den Heroen der Weltgeschichte weiter schreiben wird, wird jedenfalls das Kapitel Bismarck nicht fehlen dürfen.

Ein Staatsmann, der in Verwirklichung seiner großen Gedanken und welthistorischen Pläne hat Staaten niederwerfen, zertrümmern, vernichten müssen; der zur Wahrung der Gesamtinteressen von Staat und Volk oft in hartem Kampfe mit mächtigen Einzelinteressen hat zusammenstoßen müssen; ein Staatsmann, der das Wort ausgesprochen: „nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden, — das ist der große Fehler von 1848 und 1849 gewesen —, sondern durch Eisen und Blut" — der konnte nicht auf allgemeine Liebe während seines Lebens und Wirkens rechnen. Bismarck war bis 1866 ein nur von Wenigen geliebter, von den Meisten gehaßter Staatsmann. Das Jahr 1866, das immer den größten staatsmännischen Erfolg Bismarcks bezeichnen wird, hat ja manchen Saulus zum Paulus gemacht; weiterhin aber loderte der alte Haß wieder in unverminderter Stärke

Digitized by Google

auf. Bismarcks jetzt eben der Welt geschenkte Erinnerungen geben Zeugnis, wie dies ganze Leben von 1862 an eine ununterbrochene Kette von inneren und äußeren Kämpfen war; wie das Glück und das friedevolle Bewußtsein des Erfolges nie dies stürmische Herz stille machen konnte; wie tragisch einsam sich der große Kanzler auch auf der Höhe seiner welthistorischen Stellung fühlte. „Hat Prometheus das Feuer geraubt, so muß er sich nun auch die Fesseln und den Geier gefallen lassen“: so schrieb ihm Roon 1875. Dann aber hat sich doch um den aus dem Amte Geschiedenen und jetzt um unsres Volkes großen Todten eine Art Gottesfriede gebildet; auch die Gegner bemühen sich in deutschem Ernst die welthistorische Persönlichkeit zu erfassen und nur Einzelne stehen in unversöhnlichem Haß, sei es daß dieser sich an zertrümmerte Gebilde der Vergangenheit, sei es, daß er sich an ein Utopien der Zukunft knüpft, zur Seite. —

Die Jahre 1815 und 1898 bilden den zeitlichen Rahmen von Bismarcks Leben.

Noch war der große Befreiungskampf gegen die Fremdherrschaft nicht zu Ende gekämpft, als Bismarck geboren wurde. Der Wiener Congreß gab dann Preußen die territoriale und Deutschland die staatsrechtliche Gestaltung, die Bismarcks Staatskunst und das preußische Schwert im Jahre 1866 zerschlugen. Das Geburtsjahr des alten Bundes ist auch das Geburtsjahr des Hercules,

Digitized by Google

der ihn zertrümmerte. Dem Ausland ein Spott, „den Deutschen ein Gegenstand erst der Scheu, dann kalter Anwiderung“ — so characterisirte im Jahre 1848 ein bayrischer Minister das Werk des Wiener Congresses. Oesterreich beherrschte auch jetzt wieder wie in der Zeit des heiligen römischen Reiches deutscher Nation seit Jahrhunderten, die deutschen Verhältnisse; die Mehrzahl der Mittel- und Kleinstaaten blieb bei der alten Tradition: in omnibus sicut Austria und die preußischen Staatsmänner, hervorragende Geister wie Hardenberg und Wilhelm von Humboldt, waren auf dem europäischen Areopage in Wien nicht im Stande, auch nur die bescheidensten ihrer Forderungen, weder in Bezug auf eine kraftvollere Gestaltung des deutschen Bundes noch auf eine den Staatsinteressen mehr entsprechende Abgrenzung des preußischen Staatsgebietes durchzusetzen. Federleicht wog die Stimme Preußens im Rate der Völker, trotz der ungeheuren Opfer und Erfolge gerade Preußens im europäischen Befreiungskampfe gegen Napoleon. Was Metternich befahl, geschah und Preußen mußte gehorchen. Und 40 Jahre später, auf dem Pariser Congreß, der den Krimkrieg abschloß, war Preußens Stellung unter den Großmächten noch geringer geworden. Nur mit Mühe, auf dem Wege des „Antichambrirens“, konnte Preußen die Zulassung zum Congresse erlangen.

In den Briefen an Leopold von Gerlach hat Bismarck

Digitized by Google

uns ein Bild des deutschen Bundestags-Zustandes gegeben, wie es meisterhafter nicht gezeichnet werden könnte. Halb in beißender Satire, halb in tiefernstem patriotischem Zorn schildert der preußische Bundestagsgesandte dem Freunde das Elend jenes geschäftigen Nichtsthuns in Frankfurt, der österreichischen Intriguen und der langen Sitzungen und Verhandlungen um die armseligsten Nichtigkeiten. „Wir sind hier in Bundessachen fortwährend sehr geschäftig, ohne daß ich eigentlich anzugeben vermag, was wir thun." Das war das deutsche Staatsleben jener Zeit. Wen könnte es wundern, daß dies Deutschland, dem man Dinge wie das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 bieten konnte, den europäischen Großmächten nicht als ein irgendwie nennenswerter Factor der Politik erschien und daß der Deutsche im Ausland sich schämte, Deutscher zu sein und so rasch als möglich Franzose, Engländer, Amerikaner zu werden sich bemühte? Wen könnte es wundern, daß im deutschen Volke jener elementare Ingrimm gegen den Bund und gegen die Regierungen sich ansammelte, der sich dann in der beklagenswerten und doch so erklärlichen Revolution von 1848 entlud?

Anfänglich richtete sich die Einheitsbewegung von 1848 doch nur auf den monarchischen Bundesstaat, den wir heute haben und die Freiheitsbewegung auf das Maß constitutioneller Bethätigung, das uns heute allen,

Digitized by Google

mögen wir sonst politisch wie immer denken, längst zum selbstverständlichen täglichen Brot des öffentlichen Lebens geworden ist. In beiden Beziehungen hat man später dann die Dämme durchbrochen und ist zu extremen Forderungen gelangt; daß aber daran auch die Regierungen ihr reichlich Teil Schuld trugen, wird ein gerechtes historisches Urteil heute nicht mehr leugnen.

Insbesondre ist die Einheitsbewegung, die so vielversprechend eingesetzt hatte, völlig gescheitert. Die Mißwirtschaft des alten Bundes war nach dem Tage von Olmütz ärger als je zuvor.

Es führt uns in den Kern von Bismarcks staatsmännischer Persönlichkeit und dient in vorzüglicher Weise zum Verständnis seines Lebenswerkes, unsres heutigen Reiches, wenn wir einen Moment verweilen bei dem Scheitern der Einheitsbewegung von 1848 und die Gründe hiefür festzustellen suchen. —

Bekanntlich war am 28. März 1849 der König von Preußen vom Frankfurter Parlament zum Deutschen Kaiser erwählt worden. Darin lag trotz der geringen Mehrheit ein unzweifelhafter Sieg des Gedankens der deutschen Einheit unter monarchischer, preußischer, Führung, somit eine Niederlage sowohl des republikanischen Principes, wie der österreichischen Hegemonie. Also in diesem Punkte genau der Gedanke, den Bismarck später ausführte; ja formalrechtlich war das Frankfurter Kaisertum

Digitized by Google

überdies bedeutend stärker construirt als dasjenige unserer heutigen Reichsverfassung.

Die Verfassung, auf Grund deren der Kaiser das Reich regieren sollte, war bereits vorher festgestellt. Sie weicht in ihrem Inhalt nicht allzusehr von unserer heutigen Reichsverfassung ab, und der König von Preußen hatte bereits zuvor in der Proclamation vom 18. März 1848 für die deutsche Einheit im Wesentlichen die gleichen Grundlinien gezogen und ein feierliches Bekenntnis auf dieselben abgelegt. Also auch hierin lag kein Grund des Scheiterns.

Und dennoch lehnte Friedrich Wilhelm IV. die ihm vom Frankfurter Parlamente dargebotene Kaiserkrone ab und brachte damit die Einheitsbewegung zum Scheitern. Denn daß der weiterhin von Preußen mit dem Erfurter Parlament gemachte Versuch, das Einheitswerk zu gestalten — materiell ganz auf dem Boden der Frankfurter Verfassung — mißlingen werde, war bei der romantischen Unsicherheit der preußischen, von Radowitz beherrschten Politik, nicht zu verwundern. Es fiel Oesterreich nicht schwer, die Königreiche von Preußen abzuziehen; so mußte Preußen nach Olmütz gehen. Hätte aber Preußen zur Einigung mit der Frankfurter Bewegung gelangen können, so wäre dies eine unwiderstehliche Macht gewesen, der auch Oesterreich und die Königreiche sich hätten beugen müssen. Aber, so bemerkt der

Digitized by Google

große Schöpfer unserer Einheit in seinen Erinnerungen: „es ist vielleicht für unsere Zukunft besser gewesen, daß wir die Irrwege in der Wüste innerer Kämpfe von 1848—1866 wie die Juden, bevor sie das gelobte Land erreichten, noch haben durchmachen müssen."

Worin nun lag der Grund des Scheiterns?

Neuerdings hat Binding das Verhalten Friedrich Wilhelms IV. gegenüber dem Frankfurter Angebot der Kaiserkrone hart verurteilt: es sei der größte welthistorische Fehler Preußens in deutschen Dingen gewesen. Anderseits hat Leopold von Ranke jene Ablehnung für die größte staatsmännische That Friedrich Wilhelms IV. erklärt: er habe dadurch das Selbst des preußischen Staates behauptet.

Das Frankfurter Parlament war aus directer Volkswahl hervorgegangen; die Frankfurter Reichsverfassung war von diesem Parlamente ohne jede Teilnahme der Regierungen gemacht und ausdrücklich beschlossen worden: sie trete in Kraft, ob die Regierungen zustimmten oder nicht; an der Frankfurter Kaiserwahl von 1849 hatten die Regierungen nicht den allermindesten Anteil. Alle Actionen des Frankfurter Parlamentes waren beherrscht vom Princip der Volkssouveränität. Nur in Einordnung in dies Princip und in Unterordnung unter dasselbe hatte der monarchische Gedanke Raum in diesem Rahmen und in dieser Fassung wollte man ihn auch bei-

Digitized by Google

behalten. „Tous les pouvoirs émanent de la nation“ — so drückt die belgische Verfassung in lapidarer Kürze das auch die deutsche Bewegung, soweit sie sich in Frankfurt konzentrirte, beherrschende Princip aus.

Auf diesen Standpunkt sollte auch Preußen treten. Das lehnte Friedrich Wilhelm IV. ab. Unter den Gedanken der Volkssouveränität konnte sich das preußische Königtum nicht beugen. So erklärte Friedrich Wilhelm IV. mit der Ablehnung: wenn der echt und recht vereinte Rat der Fürsten und des Volkes ihm die Kaiserkrone darbiete, werde er antworten, wie ein Mann antworten müsse, dem die höchste Ehre der Welt angeboten werde.

An diesem großen Gegensatz zwischen dem preußischen Königtum, das damals wie später den Gedanken der Monarchie für Deutschland rettete, — denn nur wenn die preußische Monarchie feststeht, können die übrigen deutschen Monarchieen bestehen —, und dem Princip der Volkssouveränität ist die Einheitsbewegung von 1848/49, die einen Moment wie die Morgenröte einer neuen Zeit erschien, gescheitert.

Die Kaiserkrone des neuen Reiches ist auf Schlachtfeldern geschmiedet; sie ist dem König von Preußen dargebracht durch die Fürsten, ohne directe Teilnahme der Volksvertretung; das Volk, das bei diesem Akte hinter den Fürsten stand, war das deutsche Volk in Waffen, das Heer.

Digitized by Google

„Die Frankfurter Krone, so schließt Bismarck eine Rede im Abgeordnetenhaus am 21. April 1849, mag sehr glänzend sein, aber das Gold, welches dem Glanze Wahrheit verleiht, soll erst durch das Einschmelzen der preußischen Krone gewonnen werden und ich habe kein Vertrauen, daß der Umguß mit der Form dieser Verfassung gelingen werde"; darum erklärt er sich verpflichtet, sich einem Antrage zu widersetzen, „der darauf hinausgeht, das Staatsgebäude, welches Jahrhunderte des Ruhmes und der Vaterlandsliebe aufgebaut haben, welches von Grund auf mit dem Blute unserer Väter gekittet ist, zu untergraben und einstürzen zu lassen". Und in derselben Rede führt er aus, daß die deutsche Einheit auf der Basis des Princips der Volkssouveränität für Preußen und das preußische Königtum unannehmbar sei. Dann müsse lieber Preußen Preußen bleiben und er selbst müsse sich darin treu bleiben, auch wenn sein Standpunkt als eine „antediluvianische Anschauung" erscheine. Gegenüber dem von der zweiten Kammer angenommenen Antrag „daß die von der Deutschen Nationalversammlung vollendete Verfassung, so wie sie nach zweimaliger Lesung beschlossen worden, rechtsgiltig sei", erklärte Bismarck in Uebereinstimmung mit der Regierung, daß zu dieser Rechtsgiltigkeit auch die Zustimmung des Königs erforderlich und der einzig rechtlich mögliche Weg für Herstellung dieser Rechtsgiltigkeit der eines mit Zustimmung des Königs zu erlassenden preußischen Staatsgesetzes sei.

Digitized by Google

Es waren dies jene Verhandlungen über die deutsche Frage, in deren Verlauf dann der Abgeordnete Beckerath den Ausspruch über Bismarck that, der mit vielseitigem Bravo aufgenommen wurde: „wo viel Licht ist, da muß auch viel Schatten sein, das große deutsche Vaterland muß auch einen verlorenen Sohn haben." —

In der That erweckt die Vertiefung in die damaligen Reden des Abgeordneten von Bismarck über die deutsche Frage, abgesehen von der Bewunderung, die wir für die Redegewalt, die Schlagfertigkeit, das historische und litterarische Wissen, die geistige Überlegenheit des damals 34jährigen Landedelmannes gewinnen, merkwürdige Empfindungen in uns. Mit leidenschaftlicher Schärfe ja Heftigkeit bekämpft Bismarck 1849 alles, was er dann 1866 so herrlich hinausgeführt hat. Einzig und allein aus der Überzeugung, die der Kernpunkt seines Wesens und Lebens war, daß der Neubau Deutschlands auf der Basis der Volkssouveränität die Vernichtung seines alten Preußens sei. Dagegen kämpft er mit Löwenmut, denn Preußen sei der einzige feste Punkt in Deutschland. „Was uns gehalten hat, so ruft er aus, war gerade das spezifische Preußentum. Es war der Rest des verketzerten Stockpreußentums, der die Revolution überdauert hatte, die preußische Armee, der preußische Schatz, die Früchte langjähriger intelligenter preußischer Verwaltung und die lebendige Wechselwirkung, die in Preußen zwischen König und Volk besteht. — Es

Digitized by Google

war die Anhänglichkeit der preußischen Bevölkerung an die angestammte Dynastie, es waren die alten preußischen Tugenden von Ehre, Treue, Gehorsam und die Tapferkeit, welche die Armee, von deren Knochenbau, dem Offizierkorps, ausgehend, bis zu dem jüngsten Rekruten durchziehen." Und dann kommt er zu dem merkwürdigen Ausspruch über die Lieder der preußischen Soldaten: „unter ihnen sind die Töne des Preußenliedes, des Dessauer- und des Hohenfriedberger-Marsches wohl gekannt und geliebt, aber ich habe noch keinen preußischen Soldaten singen hören: was ist des Deutschen Vaterland?" — —

Und heute ist der Hymnus, den wir im Herzen und auf Festen dem Namen Bismarck anfügen, das Jubellied: „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt."

Es ist die in Preußen dargestellte Monarchie, für die Bismarck schon damals den parlamentarischen Kampf streitet gegen ein aus der Volkssouveränität neugeborenes Deutschland. Ohne die feste starke Grundlage des preußischen Königtumes gab es für Bismarck keine deutsche Einheit, nicht damals und nicht im Jahre 1866. — Bismarck hat 1848 mit heißer Leidenschaft den Gedanken des starken preußischen Königtumes verteidigt. Bismarck hat in dem Verfassungskampf von 1862—1866 das preußische Königtum gegen alle Stürme gewahrt und damit der preußisch-

Digitized by Google

deutschen Staatsentwickelung ihren festbestimmten Weg gewiesen bis zum heutigen Tag, ja so Gott will, bis in die fernste Zukunft. —

Schon bei den Verfassungsberatungen des Jahres 1849 warf auch der spätere Budgetstreit seine Schatten voraus und Bismarck griff mit einer mächtigen Rede in diese Beratungen ein, gleichfalls einzig und allein zum Schutz und zur Wahrung der Rechte des Königtumes. Aus dem französisch-belgischen Staatsrecht war schon in die preußische Verfassung vom 5. December 1848 das einjährige Budget übernommen worden. Um die schweren Gefaren, die hierin ganz unzweifelhaft lagen, zu mildern, war in die Verfassung der weitere Satz eingestellt: „die bestehenden Steuern und Abgaben werden forterhoben, — — bis sie durch ein Gesetz abgeändert werden". Bei den Revisionsverhandlungen, aus denen unsere heutige Verfassung hervorging, beantragte die Commission des Abgeordnetenhauses, diesen Satz zu streichen und nach Ablauf des Budget-Jahres die Forterhebung der Steuern nicht schrankenlos, sondern nur in der zeitlichen Beschränkung auf 4 Monate zu gewähren. Falls das neue Budgetgesetz in dieser Zeit nicht zu Stande käme, sollte eine weitere Erhebung der Steuern nicht mehr stattfinden dürfen.

Gegen diese Vorschläge wandte sich der junge Abgeordnete von Bismarck mit einer gewaltigen schneidenden

Digitized by Google

Rede; er characterisirte durchaus richtig die Commissionsanträge dahin, daß durch sie „jeder der beiden Kammern eine Waffe in die Hand gegeben werde, die mit Consequenz und Entschlossenheit gehandhabt sie in den Stand setzte, jeden Widerstand der anderen Factoren der Gesetzgebung, der ihr entgegengesetzt werden möchte, zu brechen. Es liegt auf der Hand, fährt er fort, daß dadurch der Schwerpunkt der Gewalt, die ganze Staatsgewalt selbst, von der Krone auf die Kammern und deren Majoritäten übergehen würde, und daß der Krone nicht viel mehr übrig bleiben würde, als sich der Vollziehung der Kammerbeschlüsse zu befleißigen". Und in dieser selben Rede rief er gegenüber dem Hinweis auf das Recht Englands, das übrigens den Grundsatz von dem einjährigen Budgetgesetz so, wie er in der preußischen und Reichsverfassung enthalten ist, absolut nicht hat, aus: „die Berufungen auf England sind unser Unglück; geben Sie uns alles Englische, was wir nicht haben, geben Sie uns englische Gottesfurcht und englische Achtung vor dem Gesetze, die gesammte englische Verfassung, aber auch die gesammten Verhältnisse des englischen Grundbesitzes, englischen Reichtum und englischen Gemeinsinn, besonders aber ein englisches Unterhaus, kurz und gut Alles, was wir nicht haben, dann will ich auch sagen, Sie können uns nach englischer Weise regieren". Aber auch dann noch will er die preußische Krone nicht in die „machtlose Stellung"

Digitized by Google

drängen lassen, die die englische einnimmt, die mehr als ein zierlicher Kuppelschmuck des Staatsgebäudes erscheint, „während ich in der unserigen den tragenden Mittelpfeiler desselben erkenne".

Und bei anderem Anlaß sprach er gegenüber der fortwährenden Berufung auf fremde Länder und Vorbilder das ernste Mahnwort: „Ich möchte den Herren, die so gern ihre Ideale jenseits der Vogesen suchen, eins zur Richtschnur empfehlen, was den Engländer und Franzosen auszeichnet: das ist das stolze Gefühl der Nationalehre, welches sich nicht so leicht und so häufig dazu hergiebt, nachahmungswerte und bewunderte Vorbilder im Auslande zu suchen wie es hier bei uns geschieht".

So war die starke Machtstellung der preußischen Krone schon in den ersten parlamentarischen Kämpfen, die der junge Landedelmann mitkämpfte, das Alpha und Omega seines ganzen Staatsrechtes. Und so ist es allzeit geblieben. —

Bald nach den Stürmen von 1848|49 begann dann Bismarcks Wanderzeit im Staatsdienst: Frankfurt, ein kurzes Intermezzo in dem ihm unsympathischen Wien, Petersburg, Paris. In Frankfurt lernte er das ganze trost- und hoffnungslose Elend des alten deutschen Bundes an der unmittelbarsten Quelle kennen. Dort bildete sich ihm die unerschütterliche Überzeugung, daß eine Bundesreform auf dieser Bundesgrundlage schlechterdings un-

Digitized by Google

möglich sei. Frankfurt war die hohe Schule für Bismarcks diplomatische und staatsmännische Ausbildung. Nur der Ingrimm, den er dort Jahre hindurch Tag für Tag in sich aufnahm gegen den hoffnungslosen Zustand der deutschen Bundesverhältnisse, die ein „Arsenal für einen Intriguen- und Majoritätenkampf der beiden Großmächte" geworden waren, läßt uns sein Verhalten gegenüber dem Frankfurter Fürstentag von 1863 verstehen. König Wilhelm wollte zu den Beratungen der deutschen Fürsten nach Frankfurt; besonders als der ehrwürdige König von Sachsen selbst nach Baden-Baden kam, da hatte der Minister schwere Stunden mit seinem König. „30 Fürsten und ein König als Courier" — so klagte dieser. Aber Bismarck blieb Sieger. Und nach der Abreise des Königs von Sachsen entlud sich, wie Sybel erzählt, die ungeheure elektrische Spannung seiner Seele darin, daß er, als der König von Sachsen fort war, einen Teller mit Gläsern zerschlagen mußte, um wieder Atem zu bekommen.

Hätte König Wilhelm an den Frankfurter Beratungen teilgenommen, so hätte er sich damit auf den Boden einer Bundesreform auf der alten Grundlage gestellt; Bismarck aber wußte, daß diese alte Grundlage für Preußen unmöglich sei, er konnte darum nicht zulassen, daß in Bezug auf sie auch nur die kleinste Concession gemacht würde. In einer großen Denkschrift aber wurde

Digitized by Google

den Mitgliedern des Fürstentages der preußische Bundesreformplan unterbreitet, der insbesondere ein aus directen Volkswahlen hervorgegangenes deutsches Parlament forderte. Der österreichische Reformplan aber blieb völlig erfolglos, weil in Folge des Fernbleibens von Preußen auch die deutschen Mittelstaaten diese Reform nicht mehr wollten. —

Von 1863 bis 1866 mußte der preußische Ministerpräsident das Staatsschiff durch die wildbewegten Wogen der hohen europäischen Politik steuern. Zweimal in dieser Zeit mußte Preußen sein Schwert in die schwankende Wagschale dieser Politik werfen. Und war auch der erste der beiden Kriege für Preußen an sich kein gefahrvolles Wagnis, so war doch der zweite ein Existenzkampf gegen eine waffengewaltige europäische Großmacht. Und ringsum in der Welt lauerten neben den offenen tausend geheime Feinde.

Und in denselben Jahren stand der Ministerpräsident in einem der schwersten, vielleicht dem schwersten inneren Verfassungskampfe, den die Staatengeschichte der Neuzeit kennt, einem Kampfe, über den sein König einmal in trüber Stunde zu seinem Minister die Worte sprach: „ich sehe ganz genau voraus, wie das alles endigen wird. Da vor dem Opernplatz, unter meinen Fenstern, wird man Ihnen den Kopf abschlagen und etwas später mir."

Digitized by Google

Die geistigen Kräfte jenes gewaltigen parlamentarischen Kampfes waren hochbedeutend. Außer dem Frankfurter Parlament hat es kein deutsches Parlament gegeben, das so zahlreiche hervorragende Geister zählte wie das damalige preußische. Und alle diese Männer standen im heißesten Kampfe gegen die Regierung: Twesten, Vincke, Sybel, Gneist, Virchow und viele andere mehr. Für die Regierung aber führte Bismarck diesen geistigen Riesenkampf gegen ein Heer von geistigen Größen allein. In Roon stand ihm ein treuer bewährter hochbedeutender Kampfgenosse zur Seite; aber dem Soldaten, ein so außergewöhnlicher Kopf und Redner er auch war, waren doch in erster Linie die militärisch-technischen Dinge vorbehalten, indeß Bismarck die Last der staatsrechtlichen Kämpfe trug.

Wir sind heute im Stande, jene Kämpfe mit ruhiger historischer und juristischer Objectivität zu beurteilen. Man versteht, wie der Kampf ausbrach, wie der Gegensatz sich immer mehr steigerte, wie er schließlich zu einem furchtbaren Ringkampf um die Grundlagen des Staates selbst wurde. Die ganze dramatische Entwickelung kann man Schritt für Schritt verfolgen und ein gerechter Sinn vermag sich hineinzudenken, wie man auf beiden Seiten eine heilige Gewissenspflicht für den Staat zu erfüllen überzeugt war. Nur eines bleibt schwer verständlich und wirkt schmerzlich: daß selbst im Jahre 1865 der Kampf sich nicht milderte, ja gerade in diesem Jahre zur höchsten

Digitized by Google

Heftigkeit ausartete. Daß auch nach den Erfolgen von 1864 auf dem Schlachtfeld sowohl, wie in den allerschwierigsten diplomatischen Verhandlungen mit Europa — die ersteren lagen klar vor Augen, die letzteren mußten bei ruhigem Nachdenken doch wenigstens in der Hauptsache erkannt werden —, daß auch dann der Kampf von hervorragenden Geistern in der alten Verbitterung noch fortgesetzt werden konnte, das stimmt schmerzlich. Und es läßt eine für das parlamentarische Leben überaus bedenkliche Seite des deutschen Wesens erkennen, wenn Bismarck nach dem Jahre 1866, nach dem durch das weitgehendste selbstverleugnendste Entgegenkommen der mit nie geahnten Triumphen gekrönten Regierung wiederhergestellten inneren Frieden, wiederholt mit ernsten Worten sowohl im Herrenhaus wie im Abgeordnetenhaus mahnen mußte, doch nicht wieder Konflicte zu entfesseln, die den inneren Frieden in schwerste Gefar bringen mußten.

An dem großen Budgetkonflict ist insbesondre ein Punkt von characteristischem Interesse und wenn ich recht sehe bis jetzt nicht genügend und nicht ganz richtig gewürdigt: der formaljuristische.

Die Verfassung fordert für das Budget ohne jede Einschränkung als rechtliche Grundlage: das für die Dauer eines Jahres geltende Budgetgesetz. Zum Zustandekommen eines Gesetzes ist die Uebereinstimmung der drei Factoren erforderlich: des Königs, des Abgeordneten-

Digitized by Google

hauses und des Herrenhauses. Der Grund des großen Verfassungskonflictes war, daß das Abgeordnetenhaus wegen der Kosten der Heeresreform seine Zustimmung zu dem von der Regierung vorgelegten Entwurfe des Budgetgesetzes versagte. Das war das Recht des Abgeordnetenhauses, keine Macht der Welt konnte es rechtlich zu dieser Zustimmung zwingen.

Aber es war staatsrechtlich durchaus richtig, wenn Bismarck bei jedem Anlaß mit schneidender Schärfe betonte: dasselbe Recht wie das Abgeordnetenhaus habe nach der Verfassung auch der König; auch er habe verfassungsmäßig das Recht, seine Zustimmung zu den vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Abänderungen des Budgets zu versagen und keine Macht der Welt könne ihn zu dieser Zustimmung zwingen. Und genau dasselbe Recht habe das Herrenhaus. Bismarck legte immer das höchste Gewicht auf den Nachweis: daß die Regierung des Königs in der großen Streitfrage genau auf demselben guten Rechtsboden stehe wie das Abgeordnetenhaus. Und er hatte darin juristisch vollkommen recht. Es ist eine zwar ziemlich allgemeine aber nichtsdestoweniger grundfalsche Anschauung, als wäre die Regierung in dieser Frage auf juristisch falschem oder nur unsicherem Boden gewesen.

Einigten sich aber jene drei Factoren nicht, dann konnte ein Gesetz nicht zu Stande kommen. Und das

Digitized by Google

Budgetgesetz kam vier Jahre lang nicht zu Stande. Dann konnte zwar die Regierung, sich stützend auf Artikel 109 der Verfassung, die Steuern forterheben, aber sie hatte allerdings keinen formaljuristischen Titel, Ausgaben zu machen. Hierüber findet sich in der Verfassung nichts. Und damit hört überhaupt die Jurisprudenz auf, verdrängt von der großen Frage um Sein oder Nichtsein des Staates. Wir können ja heute schon ganz ruhig über diese Dinge urteilen. Und da wird kein Verständiger mehr im Zweifel sein, daß Bismarck die heilige Pflicht hatte, die Daseinsfrage des Staates zu bejahen und die erforderlichen Ausgaben zu machen. „Mit solchen Zwirnsfäden läßt sich der Staat nicht binden" — so hat Gneist, der damals mit im Vordertreffen der Opposition stand, später einmal in gerechter Entrüstung ausgerufen.

„Jedes der drei konkurrirenden Rechte, so erklärte Bismarck in einer seiner großen Streitreden während des Konflictes, ist in der Theorie unbegrenzt und das eine so stark wie das andere. Wenn eine Vereinbarung zwischen den drei Gewalten nicht stattfindet, so fehlt es in der Verfassung an jeglicher Bestimmung darüber, welche von ihnen nachgeben muß." „Die Alleinherrschaft des Abgeordnetenhauses ist nicht verfassungsmäßiges Recht in Preußen. Die Verfassung hält das Gleichgewicht der drei gesetzgebenden Gewalten in allen Fragen, auch in der Budgetgesetzgebung, durchaus fest; keine dieser Gewalten kann die andere zum

Digitized by Google

Nachgeben zwingen; die Verfassung verweist daher auf den Weg der Kompromisse zur Verständigung. Ein konstitutionell erfahrener Staatsmann hat gesagt, daß das ganze Verfassungsleben jederzeit eine Reihe von Kompromissen ist. Wird der Kompromiß dadurch vereitelt, daß eine der beteiligten Gewalten ihre eigene Ansicht mit doctrinärem Absolutismus durchführen will, so wird die Reihe der Kompromisse unterbrochen und an ihre Stelle treten Konflicte und Konflicte, da das Staatsleben nicht stillzustehen vermag, werden zu Machtfragen; wer die Macht in Händen hat, geht dann in seinem Sinne vor, weil das Staatsleben auch nicht einen Augenblick stillstehen kann!" Und zum Schlusse gab er die Erklärung, die die Quintessenz seines ganzen Staatsrechtes enthält: „was die Verfassung Ihnen an Rechten zubilligt, soll Ihnen unverkürzt zukommen, was sie darüber hinaus verlangen, das werden wir ablehnen und ihren Forderungen gegenüber die Rechte der Krone mit Ausdauer wahrnehmen." Dieser parlamentarische Redekampf fand am 27. Januar 1863 am 5. Geburtstage des künftigen Thronerben, des Prinzen Wilhelm, unseres Kaisers, statt. Darauf wies Bismarck hin als auf eine verdoppelte Aufforderung, für die Rechte des Königtums einzustehen. „Das preußische Königtum, so schloß er seine gewaltige Rede, hat seine Mission noch nicht erfüllt, es ist noch nicht reif dazu, einen rein ornamentalen Schmuck Ihres Verfassungs-

Digitized by Google

gebäudes zu bilden, noch nicht reif, als ein toter Maschinenteil dem Mechanismus des parlamentarischen Regiments eingefügt zu werden." —

Erst die Weltgeschichte hat auf den böhmischen Schlachtfeldern die Entscheidung des großen inneren Kampfes gebracht. —

In den parlamentarischen Verhandlungen von 1865, die, wie oben bereits bemerkt, sich durch ganz besonders heftigen Ton auszeichneten, hatte der Abgeordnete Waldeck die Politik der Regierung ein „Mysterium" genannt und ausgerufen: „es müßte eine ganz andere Regierung da sein, als die gegenwärtige, um eine auswärtige Politik von einem großen liberalen, eigentlich preußischen Gesichtspunkte aus zu treiben." Diese Worte eines der geistig hervorragendsten Parlamentarier jener Zeit klingen in gewisser Weise zusammen mit dem Ausspruche Bismarcks aus dem gleichen Jahre: „könnten wir uns rechtzeitig klar im voraus über alle Pläne der Zukunft Ihnen gegenüber aussprechen, ich glaube, Sie würden mehr davon billigen, als Sie bisher zu thun sich getrauen."

Nun lagen nach der Schlacht von Königgrätz die Erfolge der vielgeschmähten und hart bekämpften Politik Bismarcks vor den Augen der staunenden Welt. Welche Schwierigkeiten aber trotz dieser alle Berechnung weit überflügelnden Erfolge der Regierung Bismarck damals

Digitized by Google

bezüglich des Friedensschlusses, einerseits in Folge des Eingreifens Napoleon III., insbesondere aber seinem Herrn und König gegenüber überwinden mußte, das war in der Hauptsache bereits durch Sybels Darstellung bekannt, tritt uns aber jetzt aus Bismarcks Erinnerungen in geradezu herzerschütternder Weise entgegen.

Das persönliche Verhältnis Bismarcks zu seinem „alten Herrn" ist durch die zahlreichen Aussprüche, die wir von beiden Seiten darüber besitzen, zu einem Heiligtum unseres Volkes geworden. Ich erinnere nur an den Brief Kaiser Wilhelms zu Bismarcks 70. Geburtstag, der vielleicht der edelste Ausdruck königlichen Dankes ist, den die Weltgeschichte kennt und andrerseits an das ergreifende Scheidewort, das Bismarck mit tränenerstickter Stimme im Reichstag nach dem Tode Kaiser Wilhelms sprach. Dies Verhältnis ist so heilig und rein, daß kein Schatten darauf fallen kann; und dies Verhältnis zweier Seelen ist ein Stück Weltgeschichte. In schwerster Zeit der Not hatten die Beiden sich einander gelobt. Und sie haben sich deutsche Treue gehalten, rein und fleckenlos, bis zum Grabe und über das Grab hinaus.

Um so erschütternder wirkt es auf unsre Seele, wenn wir nun aus Bismarcks eigener Feder wissen, daß er nach den großen Siegesthaten auf Böhmens Schlachtfeldern von einer Konferenz mit seinem königlichen Herren

Digitized by Google

heimkehrte mit dem Gedanken: es sei das Beste, sich nun aus dem Fenster die vier Stockwerke hinab auf die Straße zu stürzen, dann habe die Not ein Ende; daß der König nachher schrieb: da mich mein Ministerpräsident vor dem Feinde im Stiche läßt und mein Sohn mit ihm gemeinsame Sache gemacht hat, bin ich genötigt, diesen schmachvollen Frieden — den Prager Frieden — anzunehmen.

Und als der Kaiser nach der Verlesung der Kaiserproclamation am 18. Januar 1871 in Versailles durch Bismarck die Stufen der Estrade hinabschritt, würdigte er seinen großen treuen Diener keines Blickes und keines Wortes. Im ersten Falle waren bekanntlich Meinungsverschiedenheiten über Annexion von österreichischem Gebiet, im letzteren Falle über die Fassung des Kaisertitels die Ursache der furchtbar gereizten Stimmung des Königs. Das sind ergreifende, ja tragische Momente im Leben des großen Staatsmannes. Aber sie wiegen doch leicht gegenüber einer Gesinnung, wie sie in den Worten eines Briefes des Königs vom 22. Febr. 1869 sich ausspricht: „Ihr Name steht in Preußens Geschichte schöner als der irgend eines preußischen Staatsmannes. Den soll ich lassen? Niemals! Ruhe und Gebet wird alles ausgleichen. Ihr treuster Freund Wilhelm."

Bismarck hat fünf Königen gedient, längere Zeit-

Digitized by Google

räume Friedrich Wilhelm IV. — ein Jahrzehnt — und Wilhelm I. — fast drei Jahrzehnte. Auch zu Friedrich Wilhelm IV. stand Bismarck trotz der Verschiedenheit der Naturen in einem intimen persönlichen Verhältnis. Die heißen parlamentarischen Kämpfe, die Bismarck schon 1848 für das Königtum stritt, entbehrten allerdings noch dieser persönlichen Beziehung zum König. Der Brief aber, mit dem der König Bismarck beim Kaiser von Oesterreich einführte, vom 5. Juni 1852, ist jedenfalls eine der schönsten und richtigsten Beurteilungen, die Bismarck je gefunden hat. Während Bismarcks Frankfurter Zeit war die persönliche Beziehung immer inniger geworden. Der König wünschte und empfing den Rat Bismarcks vermittelst der an beider vertrauten Freund Leopold von Gerlach gerichteten Briefe, die viele Jahre hindurch ununterbrochen gewechselt wurden, bis sich zwischen Bismarck und Gerlach jene im innersten Wesen der beiden Männer wurzelnde Verschiedenheit der Staatsanschauung herausstellte, die den Schüler — so nannte sich Bismarck lange und gerne — dem Lehrer entfremdete. In den staatsrechtlichen Erörterungen über Legitimität und Revolution in ihrer Bedeutung für die Politik, welche die letzten veröffentlichten Briefe an Gerlach enthalten, hat Bismarck uns hervorragend interessante Bekenntnisse über diese Frage, die der Grund der Trennung der beiden Männer wurde, hinterlassen. Seit

Digitized by Google

1852 wurde Bismarck so häufig zu persönlichen Konferenzen nach Berlin befohlen, daß er in einem Jahre mehr als 2000 Reisemeilen berechnete, „damals stets die neue Cigarre an der alten entzündend oder gut schlafend.“ —

Mit dem Prinzen von Preußen und weiterhin dem Prinzregenten stand Bismarck zunächst in keinem näheren persönlichen Verhältnis, ja aus einzelnen Äußerungen seiner Briefe möchte man eher auf eine ziemlich ausgeprägte Abneigung des Prinzen gegen Bismarck schließen.

Schon seit Anfang der 50 er Jahre wurde Bismarcks Berufung als Minister immerfort erwogen und erörtert; Bismarck spottet über sich selbst als den ewigen Ministercandidaten. Der König sagt ihm einmal: Sie mögen sich auf der Erde winden, Sie müssen doch Minister werden. Aber Friedrich Wilhelm IV. kam trotzdem nicht dazu, den „roten Reactionär, der nach Blut riecht“ zu berufen; immer wieder wußte Bismarck dieser Eventualität auszubiegen, überzeugt davon, daß er bei Friedrich Wilhelm IV. dauernd nicht hätte Minister sein können.

Dann kam die Regentschaft und das Ministerium der Neuen Aera. Darin war von vorne herein für Bismarck kein Platz. Und das persönliche Verhältnis zum Prinzen von Preußen und dann dem Prinzregenten war in jener Zeit keineswegs innig; was wir darüber wissen, trägt eher einen negativen als einen positiven

Digitized by Google

Character. Freilich: die hervorragende geistige Bedeutung Bismarcks stand schon damals fest; aber Bismarck zum Minister zu machen, dazu konnte sich der Prinzregent vorerst auch nicht entschließen.

Lange, lange zögerte der König. Längst hatte Roon erkannt und ausgesprochen, daß die einzige Möglichkeit, aus den bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Wirren einen Ausweg zu gewinnen, in der Berufung Bismarcks bestehe. Aber dieser Schritt wurde dem König offenbar sehr schwer. Als schließlich kein Ausweg mehr zu erkennen war und der König in höchster Gewissensnot bereits die Abdankungsurkunde geschrieben hatte, rief Roon durch die bekannte Depesche: „periculum in mora. depêchez-vous. l'oncle de Maurice Henning“ Bismarck von Paris nach Berlin. Bismarck entspricht dem Rufe sofort. Und nun folgt jene welthistorische Unterredung in Babelsberg, die für die Geschicke Preußens, Deutschlands, Europas entscheidend wurde.

Der König dankt nicht ab. Das Abgeordnetenhaus lehnt am 23. September die Heeresreform ab. Am gleichen Tage wird die Ernennung Bismarcks zum Minister verkündigt. In mehr als vierjährigem, immer schärfer und heftiger werdenden Verfassungskonflict wird der Staat ohne die gesetzliche Grundlage des Budgets regiert, die Heeresreform durchgeführt, die schwersten

Digitized by Google

Geisteskämpfe im Parlament um die Fundamente des preußischen Königtumes und damit des preußischen Staates gestritten, die glänzenden Waffenthaten des dänischen Krieges gethan und in schwierigsten diplomatischen Verhandlungen mit den Großmächten das Londoner Protokoll von 1852, das schmachvolle Denkzeichen deutscher Erniedrigung, zerrissen. Das deutsche Land Schleswig-Holstein meerumschlungen ist von dänischer Herrschaft frei und das interventionslüsterne England Palmerstons findet keinen Genossen, der die Kastanien aus dem Feuer holt und den deutschen Siegeszug der Waffen wie den preußischen Siegeszug diplomatischer Kraft und Kunst zu hemmen wagt.

Die Situation entwirrt sich einerseits und verwirrt sich andrerseits. Große Probleme sind gelöst, größere entstehen und fordern gebieterisch Lösung. Der innere Kampf dauert in unverminderter Schärfe fort; der Gegensatz der deutschen Großmächte im Condominium Schleswig-Holsteins erhebt sich immer klarer und immer drohender zu dem großen welthistorischen Gegensatz der beiden Großmächte im Condominium Deutschlands.

Mit übermenschlicher Sicherheit, erfüllt von der Kraft die der eiserne Wille gibt, schreitet der gewaltige Heros vorwärts auf der Bahn der Weltgeschichte, die ihm die Vorsehung bezeichnet hat.

Digitized by Google

Der parlamentarische Heißkampf im Innern; die diplomatischen Gefaren gegenüber Europa; die wachsende Verbitterung am Bundestag, bei der Mehrzahl der deutschen Regierungen und weithin im deutschen Volke; die immer drohenderen Depeschen und Rüstungen Oesterreichs; an den dem Throne nächsten Stellen, bei der Königin und dem Kronprinzen, ein klarer und schroff betonter Gegensatz zu der in ihren Zielen sich immer schärfer abzeichnenden Politik des Ministers; der König selbst knieend vor Gott in ringender Gewissensnot um den furchtbaren Entschluß des Bruderkrieges — und über dem Allen der einzige Staatsmann am Schachbrett der Weltgeschichte, der mit kaltem Verstande die Züge berechnet und die Figuren setzt, nur das eine Ziel im Auge: seinen König und sein Preußen groß zu machen.

Zu furchtbaren Massen ballen sich die schwarzen Wolken am Horizont Preußens, Deutschlands, Europas: das Gewitter muß sich entladen — was wird es bringen? Wird der Blitz das alte Preußen des Großen Kurfürsten und des Großen Königs zum Untergang zerschmettern? Oder wird aus den zersprengten und zerrissenen Wolken für Preußen die Krone des Großen Deutschen Kaisers erstrahlen? — —

Das kurze Donnerwetter des Krieges ist vorüber. Die scharfen Blitze haben sich entladen. Die wilden

Digitized by Google

Wasser des Sturmes sind verrauscht. Die goldene Sonne des Friedens leuchtet wieder über der Welt. —

Die Weltgeschichte zählt nur wenige Entscheidungsjahre von der Größe des Jahres 1866. Größer und glänzender waren die äußeren Erfolge von 1870. Und die Seele mag sich lieber versenken in die herrlichen Waffenthaten gegen den Feind des Volkes, dem der Preuße nie die Beleidigung der Königin Luise vergessen und vergeben kann, als in die herbe Größe des Jahres 1866 in dem tiefernsten Rahmen des deutschen Bruderkrieges.

Aber das deutsche Entscheidungsjahr war 1866, nicht 1870. Durch die dunkle Pforte des Bruderkrieges führte der Weg zu Deutschlands Größe. Mit der Waffe in der starken Kriegerfaust mußte Preußen Deutschland zwingen, groß zu werden. Und Bismarck mußte dies Preußen zwingen, den König und das Volk, die starke Kriegerfaust zu erheben und den entscheidenden Schlag zu führen.

Auf dem Jahre 1866 beruht der Fortgang der preußischen, der deutschen, der Weltgeschichte. Das Jahr 1870 hat die Erfolge von 1866 nur quantitativ ergänzt. Geschaffen ist das heutige Deutschland und seine Größe 1866: und sein Schöpfer ist Bismarck durch das preußische Schwert, das den deutschen Widerstand, das deutsche Elend, die deutsche Kleinstaaterei mit scharfer

Digitized by Google

Schneide niederschlagen und zertrümmern mußte. Das darf kein Preuße, das dürfte kein Deutscher je vergessen. —

Dann kam der Prager Friede: durch ihn das gewaltig vergrößerte Preußen und der deutsche Gesammtstaat bis zum Main unter preußischem „Präsidium". In den geheimen Schutz- und Trutzbündnissen mit den süddeutschen Staaten waren schon damals die Grund- und Grenzlinien des heutigen Reiches gezogen. Es ist gewiß eine der schönsten Episoden unserer neuesten Geschichte, wie sich Bismarck mit dem bayrischen Minister von der Pfordten in Nikolsburg über dies Bündnis in inniger Umarmung einigte; und wie im nächsten Jahre die Wogen der Wut an der Seine aufschäumten, als in der ernsten Bedrängnis der Luxemburger Frage Bismarck dies Bündnis in die europäische Öffentlichkeit warf und damit dem verzweifelten Spieler auf dem französischen Kaiserthron zeigte, daß kein verbrecherischer Rheinbunds-Gedanke in Süddeutschland mehr möglich sei.

Und dann kam das Va-banque-Spiel in Paris, die Fanfare von Ems, die heilig große Begeisterung, die das deutsche Volk um Preußens greisen großen König scharte. Es war unaussprechlich schön und herrlich, wie dies Feuer edelster Begeisterung das ganze deutsche Volk entzündete und durchflammte; wie der Gardeofficier aus altfürstlichem Hause, der Student im Hörsale, der Schiffer auf der Nehrung, der Holzknecht droben in den Bergwäldern der

Digitized by Google

Alpen in einem Herzschlag empfanden: die Beleidigung des Königs von Preußen ist meine Beleidigung.

Im Fluge fast stehen die deutschen Heere am Rhein, stehen sie über dem Rhein auf dem Boden des gefürchteten Feindes, der doch altdeutscher Boden ist. Der Siegesjubel von Weißenburg und Wörth braust durch die deutschen Lande. Der furchtbare Ringkampf um Metz knebelt Frankreichs beste Armee. In Sedan bricht ein Kaiserthron zusammen, von dem aus fast zwei Jahrzehnte der Welt das Gesetz dictirt worden war. Der deutsche Kaiser ist wieder erstanden und die deutschen Heere marschiren im Siegeszug durch die Tore und Straßen der Stadt, die sich so gern als die Hauptstadt der Welt brüstete. Das Deutsche Reich ist wieder, ist neu geboren im Donner der Schlachten. — — —

Viele Kräfte und viele Männer haben zusammenwirken müssen, um dies Ziel zu gewinnen. Es ist eine Zeit großer Arbeit und großer Erfolge, großer Thaten und großer Männer — diese Zeit von 1860—1870, dieses vielleicht größte, jedenfalls ruhmvollste Jahrzehnt der preußisch-deutschen Geschichte. Kaiser Wilhelm und seine Paladine sind wie Karl der Große und seine Paladine jetzt schon ein festes Stück der historischen Betrachtung jener Zeit geworden.

Groß war des Königs eigene Arbeit, besonders seine eigenste Arbeit: die Heeresreform und die

Digitized by Google

Fassung der verantwortungs- und folgenreichen Königlichen Entschlüsse von denen doch im letzten Ende alles abhing. Und groß war der König vor allem darin, daß er den Genius neben sich ertragen konnte, auch in Momenten, wo es ihm schwer war. Die Geschichte wird Wilhelm den Großen anerkennen. Denn das große Werk, das der Genius Bismarcks für ihn leistete, ist sein Werk.

Groß waren die Thaten des Heeres. Wie ein Märchen mag es künftigen Geschlechtern und Zeiten klingen, wenn man hört von dem Siegeszug, der das preußische Heer in wenigen Wochen vor die Tore der alten Kaiserstadt Wien und dann wieder in nicht viel längerer Zeit vor die Tore der Weltstadt Paris führte.

Groß waren die Thaten der Paladine, der Staatsmänner und vor allem der Feldherren. Eine stolze Zahl lorbeergeschmückter Heerführer hat mit unvergänglichem Glanze ihre Namen in die Ruhmeshalle der Geschichte eingegraben. Und sehr groß unter den Großen war Moltke.

Groß und herrlich war endlich die heilige Begeisterung des deutschen Volkes in todternster Zeit. — —

Wer an dieser der Wissenschaft geheiligten Stätte zu reden berufen wird, muß sich bewußt sein des schweren Ernstes der Verantwortung, die er trägt für seine Worte und sein Urteil.

Digitized by Google

Der Größte unserer großen Zeit ist Bismarck. Noch schlingt sich um seine Gestalt mancherlei Kleines: Kleines, das von außen kam, Hofintriguen, Amtsfrictionen mit dem Ressortpartikularismus der Minister und dem Geheimratsliberalismus, militärische Empfindlichkeiten auf den, der bei den militärischen Beratungen von 1866 so oft den Nagel auf dem Kopf traf. Und auch Kleines, das von innen kam: starke persönliche Empfindlichkeit der von gewaltigster Arbeit überreizten Nerven, aufbrausende Heftigkeit manchmal auch in Dingen die dessen nicht wert waren. Auch der größte Mensch bleibt Mensch.

Dies kleine Schlinggewächs wird bald abfallen. Aber das Urteil des Weltgerichtes der Weltgeschichte wird bleiben: er war der größte unsrer großen Zeit. Er war die große intellectuelle und moralische Kraft, die Alles mit fortriß; er war der eiserne Wille, der das Unmögliche zwang; er war der unbeugsame Mut, der jubelnden Herzens im unerschütterlichen Glauben an seinen Heiland und Erlöser sprechen konnte: und wäre es der Tod auf dem Schaffot, welch' schöneren Tod könnte es für mich geben, als für meinen König zu sterben auch auf dem Schaffot; er war die felsenfeste deutsche Treue, die nicht wankte und wich von dem, dem er sich in heiligem Schwure gelobt hatte und lieber untergehen wollte, als untreu werden.

Digitized by Google

So hat er den preußischen Königsthron auf neue feste Grundlagen gestellt; so hat er für seinen König den Kaiserthron gezimmert und aufgerichtet.

Und das ist unser Erbteil. Das ist euer Erbteil, teure Commilitonen.

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen, seit „ganz Deutschland aufflammte, der Süden sich dem Norden einte, die Gestalt des greisen preußischen Königs der Nation zum Sammel- und Wahrzeichen ward und all ihre stillen Kräfte ausströmte, wie die erschütternd großen Monate anbrachen, feierlich ernst und voll tiefen Jubels, deren Gedächtnis einem Jeden, in dessen Herz ein Strahl ihres Lichtes gefallen ist, unvergleichlich und unverlierbar bleibt." (Erich Marcks)

Auf der deutschen Jugend ruht Deutschlands Zukunft. Oft und ergreifend hat der große Held unseres Volkes gerade deutschen Studenten die heilige Pflicht fürs Vaterland ins Herz eingegraben.

Noch glänzt der Strahl des Lichtes unserer großen Zeit in den Herzen derer, die jene Tage durchlebt haben; noch künden die eisernen Kreuze und die Schlachtspangen auf der Brust der Helden von den ruhmvollsten Tagen deutscher Geschichte. Aber die Tage derer, deren Herz der Strahl jenes Lichtes durchleuchtet, werden kurz und kürzer und die Zahl derer, die unsre Heldenkämpfe gestritten haben, wird klein und kleiner.

Digitized by Google

Ihr aber, Commilitonen, seid die Träger der deutschen Zukunft.

Das große Werk unserer großen Zeit steht stark in der Welt. Aber die Arbeit an diesem Werke ist noch lange nicht gethan. Vor äußeren Feinden ist uns nicht bange. „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst Nichts in der Welt.“ Und heißen Herzens singt der deutsche Student: „sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht des Todes Wunde, wenn das Vaterland gebeut.“

Aber im Innern steht es nicht so, wie es stehen sollte. An dem Mark unseres nationalen Lebens zehrt ein fressend Gift. Und um den großen Reichsbau wuchert das Parasitengewächs des Kleinen und der Kleinen wieder so üppig, daß man fast Sorge tragen muß: es möchte dem Körper des Reiches der Lebensodem zugeschnürt werden. —

Aber die deutsche Jugend wird der heiligen Pflicht nicht vergessen, treu zu sein; treu zu sein dem Andenken des Größten unter den Großen unserer großen Zeit. Gedenket allezeit, teure Commilitonen, der ernsten Worte, die der große Todte einst zu deutschen Studenten sprach. Gedenket, daß ihr vor seinem Auge, vor seinem Andenken bestehen müßt.

Dann wirds gut stehen um Kaiser und Reich, um Volk und Vaterland.

Das walte Gott!

12/20/27

Digitized by Google

Carl Heymanns Verlag, Berlin W.
Rechts- und Staatswissenschaftlicher Verlag.

Die Hohenzollern und die Religionsfreiheit.

Von

Dr. Philipp Zorn,

Geheimer Justizrath,
ord. Professor der Rechte an der Universität Königsberg i. Pr.

Preis Mark 0,80, bei postfreier Zusendung Mark 0,85.

Rudolf von Gneist.

Gedächtnißrede,

gehalten
in der Juristischen Gesellschaft zu Berlin
am 19. Oktober 1895
von

Dr. Otto Gierke,

Geheimer Justizrath und Professor der Rechte.

Preis Mark 1,00, bei postfreier Zusendung Mark 1,10.

Digitized by Google

Carl Heymanns Verlag, Berlin W.
Rechts- und Staatswissenschaftlicher Verlag.

Die

Verfassungsurkunde des Deutschen Reichs.

Erläutert
von
Dr. Philipp Zorn,
Geheimer Justizrath,
ord. Professor der Rechte an der Universität Königsberg i. Pr.

Taschen-Gesetzsammlung Nr. 19.

Preis kartonnirt Mk. 2, bei postfreier Zusendung Mk. 2,10.

Reich und Reichsverfassung.

Eine Antwort auf die Frage:
Ist die Reichsverfassung Gesetz oder Vertrag?

Festrede,
gehalten in der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr.
am 18. Januar 1894
von
Dr. Philipp Zorn,
Geheimer Justizrath,
ord. Professor der Rechte an der Universität Königsberg i. Pr.

Preis Mk. 0,60, bei postfreier Zusendung Mk. 0,65.

Digitized by Google

Digitized by Google